



In einer Fernbeziehung erwerben Paare Eigenschaften, die stark machen für das Gemeinsame.

„Mir war immer klar, das hält!“

Paare, die in einer Fernbeziehung ihren Alltag getrennt erleben, müssen auf ihrer Reise zueinander jede Menge Hürden überwinden. Dabei werden sie zu Meistern der Ausdauer und der Improvisation.

TEXT: Romana Klär

Fährst du heute wieder nach Innsbruck?“ Die Freitagmorgen-Frage ihrer KollegInnen kam für Elisabeth Huber vier Jahre lang so sicher wie das Amen im Gebet. Schon im Lift auf dem Weg in den fünften Bürostock konnten alle ihren gepackten Koffer sehen, mit dem die junge Wienerin nach Dienstschluss zum nahe gelegenen Westbahnhof sprinten wollte. „Einerseits war das schön, weil ich mich auf meinen Freund sehr freute“, erinnert sie sich.

Am Abend, beim Einsteigen in den Zug, war aber auch klar, dass es bis zum Wiedersehen immer noch fünf Stunden dauern würde. Die letzten 200 Kilometer zu „ihrem Bernhard“ kamen der Politologin meistens viel zu lang und „ziemlich nervig“ vor. Doch Jammern war nicht Elisabeths Ding. Ihre Umgebung bekam nur die Fröhlichkeit und Zuversicht der jungen Frau zu spüren. Denn: „Es ist, was es ist“, sagt die Liebe im berühmten Gedicht von Erich Fried. Er hat darin der großen Gabe, schwierige

Situationen anzunehmen und sie dadurch zu überwinden, ein Denkmal gesetzt.

KEIN GEMEINSAMER ORT

Elisabeth Huber und Bernhard Mayer, die sich während des Studiums in Innsbruck kennen gelernt hatten, war vom Anfang ihrer Beziehung an klar, dass es nach den ersten sechs Monaten zu zweit auf unbestimmte Zeit keinen gemeinsamen Ort für sie geben würde. Sie wollte nach ihrer Ausbildung beruflich Fuß fassen, und da bot ihre Heimatstadt Wien der Politologin bessere Möglichkeiten. Er, ein Tiroler, war hingegen gerade dabei, sich in seinem Bundesland als Pädagoge zu etablieren. Keiner der beiden wollte dem oder der anderen Steine in den Weg legen oder eine voreilige Entscheidung erzwingen. Statt gegen die unberechenbare Zukunft anzulaufen, stellten die beiden jungen Leute das in den Mittelpunkt, was für sie gut war: ihr gemeinsames Interesse für Bergsport, Wellenreiten, Fußball und Musik, den Vorteil von gleich zwei gemeinsamen Freundeskreisen in Innsbruck und in Wien, vor allem aber ihre feste Überzeugung, zusammenzugeschlossen und alle Herausforderungen auch über die paar Hundert Kilometer Distanz hinweg meistern zu können.

„Dieser Mensch ist mir vertraut, den kenne ich. Ich habe das Gefühl, verstanden zu werden“, beschreibt Paartherapeutin Sabine Bösel den wesentlichen Antrieb, der uns sagt, dass es trotz offensichtlicher Hürden wert ist, an der Beziehung „dranzubleiben“.

DANKE, INTERNET

Das Paar, beide sind knapp unter 30, wollten sich aber nicht nur Samstag und Sonntag nahe sein. „Unter der Woche war es mir – und auch dir, da bin ich dir voll dankbar! – wichtig und total selbstverständlich, dass wir vor dem Einschlafen noch telefoniert haben“, erzählt Elisabeth Huber im Beisein ihres Partners mit derart respektvoller Haltung, wie man sie von langjährigen, fest zusammengeschweißten Paaren kennt. Smartphone und Internet dienten da nicht als Kontrollorgan, sondern schufen, dosiert eingesetzt, die Nähe: „Wir waren durch einen Klick miteinander verbunden. Wenn Lisi mir zum Beispiel ein Foto oder den Link zu einem Lied, das ihr gefiel, geschickt hat, konnte ich das mit ihr teilen“, sagt Bernhard Mayer. Seine Freundin kaufte sich, obwohl sie die meiste Zeit in Wien war, eine Saisonkarte für die Tiroler Berge. Da war von vornherein klar, dass sie im Winter

häufig zum Snowboarden gehen würden. Langwierige Diskussionen, ob sich die teure Karte lohnt, ersparten sie sich. Der Abschiedsschmerz Sonntagnacht wurde nach einem Pendeljahr auf Montag in der Früh veragt, die Abreise dank guter Zugverbindungen so oft wie möglich hinausgeschoben. Und dennoch begann es irgendwann in der Beziehung zu rumoren.

ZWEIFEL KOMMEN AUF

„Wann trifft ihr eine Entscheidung? Wo wollt ihr in Zukunft leben? Wie schaut es eigentlich mit Kindern aus?“ Solche Fragen kamen mit der Zeit nicht nur von außen auf die beiden zu, sie stellten sie sich auch selbst. Doch sie wollten sich nicht auf eine Antwort festlegen. Beruflich fest im Sattel sitzend, schauten sie sich zwar in der jeweils anderen Stadt nach Alternativen um, waren aber nie ganz zufrieden.

Ein solcher Stillstand ist für viele Paare ein bekanntes Muster. Warum fallen gerade dann Entscheidungen so schwer? „Ich würde beschließen, für den Partner einige Sicherheiten aufzugeben. Da muss man genau aushandeln, welche neuen Sicherheiten ich vom anderen bekomme, damit sich das wieder gut anfühlt und die Beziehung wieder in Balance kommt“, erklärt Sabine Bösel. Wenn jemand eine weite Strecke geht, müsste der andere auch entgegenkommen.

Die Wochentage gehörten zur Zeit der Fernbeziehung jedem für sich. Sie waren vollgepackt mit Arbeit, Trainingsstunden, für die sich keiner vor dem beziehungsweise der anderen rechtfertigen musste, sie waren erfüllt mit Ausgehen und fröhlichem Beisammensein mit guten FreundInnen. „Es werden schon nette Leute sein, mit denen er da unterwegs ist“, dachte sich Elisabeth. „Die Frau, von der er öfter spricht, wird auch ganz in Ordnung sein, wenn Bernhard sie mag.“

Doch langsam schlichen sich Zweifel ein. „Ich habe schon gemerkt, dass mir das alles nicht so recht ist. Es war schiach, als ich gemerkt habe, dass er nicht mehr ganz bei mir ist“, erzählt Elisabeth Huber. Bernhard rief nicht – wie gewohnt – an, als es Mitternacht wurde und ihr Geburtstag begann. Als Elisabeth mit ihm darüber reden wollte, blockte er ab, warf ihr Eifersucht vor. Ein paar Monate später war Schluss. „Ich wollte Elisabeth zu nichts drängen, nicht den starken Mann markieren. Aber immer am Abend nur laufen gehen, die Freundin nie da. Dann lernt man jemanden kennen, interpretiert in eine neue >>

>> Freundschaft etwas hinein und wertet die bestehende Beziehung ab.“ Für Bernhard, der immer seltener nach Wien kam, war die Hoffnung auf ein gemeinsames Leben verblasst. Der „Wurm war drin“ in der alten Beziehung, ein neues Techtelmechtel bereits erlebt und ein wesentliches Fundament der Liebe, ihre Einzigartigkeit, infrage gestellt.

„Mir war immer wichtig, dass Elisabeth an erster Stelle kommt. Als ich gemerkt habe, ich bin nicht mehr ganz bei ihr, habe ich die Beziehung beendet“, erzählt Bernhard Mayer. Für Elisabeth war das ein harter Schlag: „Obwohl ich es kommen gesehen und gespürt hatte, war ich sehr überrascht, enttäuscht und verletzt. Für mich war ja immer klar gewesen, dass unsere Beziehung hält und unmöglich irgendetwas wichtiger oder stärker sein könnte.“ – „Und die Neue soll die Mutter deiner Kinder werden?“, fragte sie zuletzt. „Nein. Um Gottes willen, bitte nicht“, dachte Bernhard bei sich.

Im Nachhinein habe er gelernt, dass man das Größere sehen müsse. „Wenn man so hohe Ansprüche hat, dass immer alles passen muss, ist es schwer, schwierige Phasen zu überstehen.“ Er höre jetzt öfter von älteren Paaren, was sich in deren 40 Ehejahren abgespielt habe und wie froh sie seien, dass sie am Ende doch zusammengeblieben waren. Weil der Partner, die Partnerin letztlich über allem steht.

„Eine Zuversicht, die noch nie auf dem Prüfstand war, ist leicht zu haben. Interessant wird die Zuversicht, wenn die Partnerschaft schon einmal durchs Feuer gegangen ist“, sagt der renommierte deutsche Paar- und Sexualtherapeut Ulrich Clement.

UNFALL AUF DEM BERG

Ihre Feuerprobe haben Elisabeth Huber und Bernhard Mayer spektakulär bestanden: Nachdem sich Elisabeth monatelang nicht mehr bei ihren Freundinnen in Innsbruck hatte blicken lassen, war es an der Zeit, das Snowboard doch wieder einmal anzuschlappen. Der mutige Ausflug in den Westen endete allerdings mit vier Rippenbrüchen im Spital. „Ohne Flugrettung wäre ich nicht mehr hinuntergekommen“, ist sie sicher. Viele Freundinnen und Freunde kamen zu Besuch ins Krankenhaus. Bernhard wollte wissen, wie es ihr gehe. „Mit so einer Mitleidsstimme“, dachte sie und war zuerst sehr unfreundlich und böse. Doch dann erkannte sie ihren Fehler: Er hatte es ja gut gemeint und könne sie schon besuchen kommen. Tränen schießen der 30-Jährigen in die Augen, wenn sie an dieses Wiedersehen denkt.

„Da war es das erste Mal wieder so, als ob wir zusammengehörten, und nicht so eiskalt. Wir haben lange geredet.“ Ehe er sich richtig verabschieden konnte, schickte sie ihn schnell weg. Einige Wochen später trafen sie einander in Wels, dann in Salzburg. Es waren ganz bewusste, kleine Schritte aufeinander zu. Anders, als wenn man in derselben Stadt wohnt und die Möglichkeit besteht, sich über den Weg zu laufen. „Ich wollte es ihm nicht zu leicht machen, dachte, ich sitze am längeren Ast. Aber es ist mir nicht gelungen“, so Elisabeth.

BABY ON BORD

Eine Woche nach dem Gespräch mit „Welt der Frau“ hat Elisabeth Huber in Wien einen Sohn zur Welt gebracht. Nach dem Papamonat wird das Paar mit dem Kind für ein Jahr nach Innsbruck ziehen. Danach wird die junge Mutter wieder ihren Job in Wien antreten, und Bernhard Mayer wird während seiner Karenzzeit prüfen, ob er sich eine Übersiedlung in die Hauptstadt vorstellen kann. Die Situation ist nach wie vor nicht leicht, und doch strahlen die beiden Leichtigkeit aus. Sie wollen die richtige Weggabelung abwarten. Dabei kommt ihnen zustatten, was sie in den insgesamt sechs gemeinsamen Jahren gelernt haben: aufrichtig miteinander reden, flexibel sein, das, was man sich nicht aussuchen kann, in die eigene Geschichte integrieren und die Zukunft einfach auf sich zukommen lassen. „Es ist, was es ist“, sagt die Liebe. ✱

Namen von der Redaktion geändert.

Was zusammenschweißt



Die Wiener Therapeutin Sabine Bösel rät, den „Beziehungsfaden“ nie abreißen zu lassen.

Schwierigkeiten seien notwendig für das Wachsen einer Beziehung, „aber es ist wichtig, dass der Faden nie ganz abreißt“, sagt Paartherapeutin Sabine Bösel. Es gehe immer auch darum, die Verbindung zu pflegen und immer wieder neu zu suchen. Durch bewusste Gespräche etwa. Das Ehepaar Sabine und Roland Bösel nutzt die gemeinsame Zeit beim Wandern und Spaziergehen, um dem/der anderen zu erzählen, was ihm oder ihr gerade durch den Kopf geht. Eine Beziehung, die man gemeinsam repariert habe, werde tiefer. Die Bewältigung schweiße buchstäblich zusammen, sie sei wie die Naht, die das Metall nach dem Schweißen noch besser zusammenhält.